Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 7 (1923)
Heft: 1-2

Artikel: Unsere "ausländischen Unternehmungen"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419515

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Siebenter Jahrgang.
Nr. 1/2.

Mitteilungen
des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Küsnacht (Zürich),
Jänner und Hornung 1923.

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: G. Iseli, Bern.

An unsere Mitglieder!

Wir bitten um rasche Einzahlung des Jahresbeitrages. Er beträgt 5 Fr., für Bezüger der Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins 7 Fr. Wer sofort zahlt, tut uns einen großen Gefallen, da unsere flüssigen Mittel erschöpft sind. Wer nicht sofort zahlen kann, möge es möglichst bald tun; es verursacht dem Rechnungsführer Arbeit und Aerger, wenn er schließlich Nachnahme erheben muß, und diese gar noch, wie es jedes Jahr bei einigen Mitgliedern vorkommt, zurückgewiesen wird, nachdem sich die Herrschaften fast ein ganzes Jahr lang mit unseren Drucksachen haben bedienen lassen. Die Mitglieder des Zweigvereins Bern zahlen an ihren Rechnungsführer (Zuschlag 2 Franken).

Wir bitten aber auch um **freiwillige Beiträge**, wenn irgend möglich in der Höhe der letztjährigen, lieber noch etwas mehr. Die Ungunst der Verhältnisse auf allen Wirtschaftsgebieten, besonders der Gehaltsabbau bei den Festbesoldeten, deren wir viele zählen, wird wieder da und dort ein Mitglied zum Austritt zwingen; um so eher sollten jene bleiben und ihre Beiträge erhöhen, die es sich leisten können, **jedes Fränklein ist willkommen.** Die bernischen Mitglieder werden ihre Zuschüsse vor allem ihrer Ortsgruppe zuhalten, deren Kasse sie auch brauchen kann; allfällige weitere Gaben nehmen wir immer noch an!

Kürzlich erklärte ein Mitglied den Austritt mit der Begründung: der Verein bietet auch gar zu wenig; für diese sieben Franken kaufe ich lieber ein schönes Buch von einem schweizerischen Schriftsteller. — Der Mann hat ja schon recht: „rentieren" tun wir nicht. Was wir unsern Mitgliedern an bedrucktem Papier zustellen, ist nicht fünf und nicht sieben Franken wert. Schon unser einfacher Jahresbeitrag bedeutet ein **Opfer**, unsere Mitglieder müssen ein paar Franken hinwerfen können für den Gedanken, daß eine Vereinigung besteht, die das innere und äußere Wohl unserer Muttersprache in volkstümlicher Weise pflegt, die ihre Mitglieder sprachlich zu fördern und Verständnis für sprachliche Pflichten in weitere Kreise zu tragen versucht. Natürlich stecken auch diese geopferten paar Franken hauptsächlich in unseren Drucksachen drin, aber die Herausgabe einer solchen Rundschau und eines eigenen Blattes, auch wenn es noch so bescheiden aussieht, ist für eine nur gut dreihundert Geldbeutel zählende Vereinigung etwas verhältnismäßig Teures, Unwirtschaftliches, und doch können wir's nicht aufgeben, denn was wären wir dann noch? Unser Verein ist auch noch jung, wir müssen uns unsere Stellung erst schaffen. Gegenwärtig ist das besonders schwer, es handelt sich ums **Durchhalten.** Wenn uns unsere Mitglieder treu bleiben, uns kräftig mit Geld unterstützen und uns Mitglieder gewinnen helfen, so können wir später mehr bieten oder müssen weniger verlangen oder beides zusammen. Wir sind übrigens auch im Begriffe, unsere Tätigkeit auszudehnen; das Entgegenkommen unseres Druckers macht es uns möglich, künftig unsere „Mitteilungen" an etwa hundert Gemeindestuben und öffentliche Lesezimmer unentgeltlich abzugeben, so daß wir unsere Bestrebungen in weitere Kreise tragen können. Das ist für unsere Muttersprache nicht wertlos in einer Zeit, wo zwar welsche Banken mit Singen und Konstanz in deutscher Sprache verkehren, eine deutschschweizerische Zürcherbank aber mit ihrer Zweiganstalt im deutschen Oberwallis auf französisch.

Wir bitten also eindringlich, uns durchhalten zu helfen. Wem sieben Franken zu viel sind, kann sich allenfalls um zwei Franken entlasten durch Verzicht auf die „Zeitschrift".

Der Ausschuß.

Unsere „ausländischen Unternehmungen".

Kürzlich richtete unser Ausschuß an die Direktion der deutschen Reichseisenbahnen in Karlsruhe folgendes Schreiben:

In den auf schweizerischem Gebiet liegenden Grenzbahnhöfen der badischen Bahnen fällt es vielen unserer schweizerischen Landsleute auf, daß die badischen Beamten die schweizerische Geldwährung, sowohl mündlich wie schriftlich, mit dem französischen Namen franc und centime bezeichnen, während der Name für unser Geld in allen deutsch abgefaßten amtlichen Schriftstücken und meistenorts auch im Sprachgebrauch der deutschen Schweizer (etwa mit Ausnahme von Basel) der Franken und der Rappen ist.

Wir würden uns freuen, wenn die Direktion der deutschen Reichseisenbahnen ihre Beamten anweisen ließe, sich ausschließlich der deutschen Bezeichnungen zu bedienen. Diese Bitte, die wir gleichlautend auch an die Post- und Zollbehörden des Reiches abgehen lassen*), ist uns durch die Anhänglichkeit an unsre deutsche Muttersprache eingegeben; deshalb hoffen wir Ihre wohlwollende Zustimmung zu finden.

Die Reichseisenbahndirektion in Karlsruhe und die Oberpostdirektion in Konstanz haben bereits zustimmend geantwortet.

Gleichzeitig sandten wir folgenden Brief (in italienischer Sprache) an die Direktion der italienischen Staatsbahnen in Rom:

*) Was natürlich auch geschehen ist.

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1923 G. 2762.

Auf dem Bahnnetz der Schweiz verkehren Personenwagen der italienischen Staatsbahnen, die von Genua über Basel und Frankfurt nach dem Haag fahren. In diesen Wagen sind auf Emailschildern Weisungen für die Reisenden in drei Sprachen angebracht. Wie uns mitgeteilt wird, ist die deutsche Fassung dieser Weisungen mehrfach fehlerhaft. Wir erlauben uns, als schweizerischer Verein, der die Schönheit und Reinheit unsrer Muttersprache zu pflegen hat, Sie auf diesen Uebelstand hinzuweisen und um freundliche Abhilfe zu bitten.

Nur damit Sie sehen, was gemeint ist, führen wir als Beispiele von Fehlern an:

Noth Signal (statt Notsignal); im Nothfall auf den Ring ziehen (statt am Ring);

Jeder Mißbrauch wird strengstens untersagt (statt ist strengstens untersagt);

Kalt — messig — warm (statt mäßig);

Das Belegen von Gepäcken . . . ist verboten (statt mit Gepäckstücken).

Wir zweifeln zwar nicht daran, daß Ihnen fähige Uebersetzer zur nötigen Verbesserung der gerügten Mängel zur Verfügung stehen. Sollten Sie aber unsere Dienste für die Abfassung deutscher Inschriften in Anspruch nehmen wollen, so werden wir Ihnen gerne nützlich sein und selbstverständlich uns dafür nicht anders entschädigen lassen als durch die Freude, unserer Muttersprache einen Dienst zu erweisen. Hochachtungsvoll . . .

Die italienische Staatsbahndirektion antwortete, es müsse sich um einen der Wagen älterer Konstruktion handeln, die bis vor einigen Tagen in Gebrauch gewesen seien, in den neuen Wagen sei auch das Deutsch der Aufschriften verbessert worden. — Um so besser, wenn auch das „Deutsch älterer Konstruktion" ersetzt würde!

Zugegeben, es sind Kleinigkeiten. Aber auch Kleinigkeiten wollen gemacht sein. Wir bitten, uns derartige Beobachtungen mitzuteilen.

Nachkriegsdeutsch: Einmal mehr.

Im politischen Teil einer der bedeutendsten schweizerischen Zeitungen, und zwar in den Berichten aus Paris und London, nicht in denen aus andern Ländern, wohl aber wieder in den Aufsätzen der außenpolitischen Schriftleitung selbst, begegnet man seit einigen Jahren nicht gar selten einem Ausdruck, der zwar den Buchstaben nach durchaus deutsch und trotzdem (vorläufig!) ganz französisch oder englisch ist. Z. B. (aus Paris): „Zu Genua äußert sich Poincaré sehr vorsichtig ....; er zeigt aber einmal mehr, wie wenig er das ursprüngliche Ziel der Konferenz erfaßt hat." Oder (aus London): „Bonar Law (sagte Lord Curzon) sei der Mann, der einmal mehr beweisen werde, daß ....". Oder von der Schriftleitung selbst: „Frankreich glaubt sich einmal mehr in einer Schlinge Lloyd Georges gefangen." — Wem fällt dieses „einmal mehr" nicht auf? Wer hätte noch vor sechs Jahren so gesagt?*) Das gute halbe Dutzend Beispiele, die ich aus dieser Zeitung zur Hand habe, handeln alle von französischer und englischer Politik, die neue Wendung scheint aber in letzter Zeit doch auch auf andere Blätter abgefärbt zu haben; z. B. brachte sie kürzlich ein braves Landblatt auch in einer inländischen staatlichen Angelegenheit: „Am eigenen Leibe erfahren sie schon vor der Abstimmung wieder einmal mehr, wie es der Sozialismus mit ihnen meint." Der gute Mann war freilich noch nicht genügend „modernisiert", denn das gute alte Deutsch schlug bei ihm noch durch in dem Wörtchen „wieder", das das Stadtblatt nicht mehr braucht, eben weil das „mehr" an seine Stelle getreten ist; „wieder einmal mehr" ist ein „Pleonasmus" (d. h. Wortüberfülle), es zeigt aber auch, wie man für „einmal mehr" früher gesagt hat, nämlich „wieder einmal", mit dem man die neue Wendung in den meisten Fällen ersetzen kann — man versuche es in den angeführten Beispielen. Wo der leise Spott, den man aus dem „wieder einmal" herashören kann, nicht angebracht erscheint, kann man einfach sagen „wieder" oder „noch einmal" oder „aufs neue". Bis vor wenigen Jahren ist man vollständig ausgekommen ohne dieses „einmal mehr" — war wirklich ein Bedürfnis darnach vorhanden? Wenn es eine Bereicherung unserer Sprache wäre, müßten wir es natürlich willkommen heißen, so ungewohnt es am Anfang klingen möchte, aber davon ist doch keine Rede, und der merkwürdige Ursprung, nämlich die Politik zweier Länder, in deren einem man dafür sagt une fois de plus und im andern once more, das weckt den Verdacht, daß es sich nicht um eine Bereicherung der Sprache handle, sondern bloß um — liederliche Uebersetzung, wenn nicht um unbewußte sprachliche Liebedienerei.

Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß im politischen Teil derselben Zeitung noch andere Sätze vorkommen, die mehr nach französischer als nach deutscher Sprachlehre schmecken. Z. B. .... „nicht eher eine Entscheidung treffen, ehe nicht die Stellung der Sozialdemokratie bekannt ist". Oder „Es hat keinen Sinn, an neue Aufgaben heranzutreten, ohne die Ergebnisse der bisherigen Beratungen nicht irgendwie zu verwerten." In beiden Sätzen ist das „nicht" überflüssig; der Ursprung dieses Fehlers braucht ja nicht im Französischen zu liegen, er könnte auch in der Mundart zu suchen sein; gutes Schriftdeutsch, wie es einer tonangebenden Zeitung wohl ansteht, ist es nicht. Gegen den Vorwurf der Schulmeisterei erheben wir die Frage: Was würde man in Frankreich zu entsprechendem Französisch sagen?

*) Etwa ein Elsäßer, aber was beweist das?

Schweizerische Wahrheiten.

Unter dieser Ueberschrift hat seinerzeit Professor Seippel seinen Welschen das Gegenstück zu Spittelers „Kopfklärung" zu geben versucht und dabei, wie wir gelegentlich auch schon erwähnt, einen sehr poetischen und für seine Hörer sehr schmeichelhaften Vergleich gezogen zwischen der Schweizerfamilie und dem Schwesternpaar zu Bethanien: die Deutschschweizer seien mehr praktisch veranlagt, also wie Martha, die Welschen gleichen Maria, die ja das gute Teil erwählt.

Das war schon verhältnismäßig mutig gesprochen, aber mit ungleich größerem Mute sagt den Lesern des Genfer Journals vom 18. Jänner Robert de Traz die Wahrheit. Er spricht von der Werkbelehnungskasse, die der Schweizerische Schriftstellerverein kürzlich gegründet hat, um daraus bedrängten schweizerischen Dichtern Vorschüsse auf ihre Werke zu gewähren. Lobend wird festgestellt, daß der Bund 100,000 Franken gestiftet habe, die übrigen Mittel seien auf privatem Wege gesammelt worden. Die veröffentlichte Liste dieser Geber stimme ernst. De Traz läßt in grausamer Vollständigkeit die vier Arten von Gebern aufmarschieren, die da in Zürich, Bern, Basel, St. Gallen, Luzern, Schaffhausen usw. zuhause seien, und schließt die vier Abschnittchen so: Et les cantons romands?